

## **Dompredigerin Dr. Petra Zimmermann**

17. Sonntag nach Trinitatis, 13. Oktober 2019, 10 Uhr

Predigt über Josua 2,1-21

Gnade sei mit euch und Frieden von dem, der da ist und der da war und der da kommt. Jesus Christus.

Eine Geschichte aus dem Josua-Buch ist in diesem Jahr zum ersten Mal in die Liste der Predigttexte aufgenommen worden. Eine lange Geschichte ist es. Lehnen sie sich zurück, tauchen sie ein in die Welt aus Spionage und Verrat, Rettung und Vertrauen...

*Josua aber, der Sohn Nuns, sandte von Schittim zwei Männer heimlich als Kundschafter aus und sagte ihnen: Geht hin, seht das Land an, auch Jericho. Die gingen hin und kamen in das Haus einer Hure, die hieß Rahab, und kehrten dort ein. Da wurde dem König von Jericho angesagt: Siehe, es sind in dieser Nacht Männer von den Israeliten hereingekommen, um das Land zu erkunden. Da sandte der König von Jericho zu Rahab und ließ ihr sagen: Gib die Männer heraus, die zu dir in dein Haus gekommen sind; denn sie sind gekommen, um das ganze Land zu erkunden. Aber die Frau nahm die beiden Männer und verbarg sie. Und sie sprach: Ja, es sind Männer zu mir hereingekommen, aber ich wusste nicht, woher sie waren. Und als man das Stadttor schließen wollte, da es finster wurde, gingen die Männer hinaus, und ich weiß nicht, wo sie hingegangen sind. Jagt ihnen eilends nach, dann werdet ihr sie ergreifen. Sie aber hatte sie auf das Dach steigen lassen und unter den Flachsstängeln versteckt, die sie auf dem Dach ausgebreitet hatte. Die Verfolger aber jagten ihnen nach auf dem Wege zum Jordan bis an die Furten, und man schloss das Tor zu, als sie draußen waren. Und ehe die Männer sich schlafen legten, stieg Rahab zu ihnen hinauf auf das Dach und sprach zu ihnen: Ich weiß, dass der Herr euch das Land gegeben hat; denn ein Schrecken vor euch ist über uns gefallen, und alle Bewohner des Landes sind vor euch feige geworden. Denn wir haben gehört, wie der Herr das Wasser im Schilfmeer ausgetrocknet hat vor euch her, als ihr aus Ägypten zogt, und was ihr den beiden Königen der Amoriter, Sihon und Og, jenseits des Jordans getan habt, wie ihr an ihnen den Bann vollstreckt habt. Und seitdem wir das gehört haben, ist unser Herz verzagt und es wagt keiner mehr, vor euch zu atmen; denn der Herr, euer Gott, ist Gott oben im Himmel und unten auf Erden. So schwört mir nun bei dem Herrn, weil ich an euch Barmherzigkeit getan habe, dass auch ihr an meines Vaters Hause Barmherzigkeit tut, und gebt mir ein sicheres Zeichen, dass ihr leben lasst meinen Vater, meine Mutter, meine Brüder und meine Schwestern und alles, was sie haben, und uns vom Tode errettet. Die Männer sprachen zu ihr: Tun wir nicht Barmherzigkeit und Treue an dir, wenn uns der Herr das Land gibt, so wollen wir selbst des Todes sein, sofern du unsere Sache nicht verrätst. Da ließ Rahab sie an einem Seil durchs Fenster hinab; denn ihr Haus war an der Stadtmauer, und sie wohnte an der Mauer. Und sie sprach zu ihnen: Geht auf das Gebirge, dass eure Verfolger euch nicht begegnen, und verbergt euch dort drei Tage, bis zurückkommen, die euch nachjagen; danach geht eures Weges. Die Männer aber sprachen zu ihr: So wollen wir den Eid einlösen, den du uns hast schwören lassen: Wenn wir ins Land kommen, so sollst du dies rote Seil in das Fenster knüpfen, durch das du uns herabgelassen hast, und zu dir ins Haus versammeln deinen Vater, deine Mutter, deine Brüder und deines Vaters ganzes Haus. So soll es sein: Wer zur Tür deines Hauses herausgeht, dessen Blut komme über sein Haupt, aber wir seien unschuldig; doch das Blut aller, die in deinem Hause bleiben, soll über unser Haupt kommen, wenn Hand an sie gelegt wird. Und wenn du etwas von dieser unserer Sache verrätst, so sind wir frei von dem Eid, den du uns hast schwören lassen. Sie sprach: Es sei, wie ihr sagt!, und ließ sie gehen. Und sie gingen weg. Und sie knüpfte das rote Seil ins Fenster.*

Das rote Seil, der rote Faden, wie er sich schlängelt durch diese Geschichte. Spionage und Verrat in Jericho, gescheiterte Kundschafter und trickreiche Rettung. Eine Frau am Rande der Stadt und ein Bruch mit den heiligen Überlieferungen, der es in sich hat. Doch der Reihe nach.

Die Zeichen stehen auf Krieg, als das Volk Israel im Ostjordanland lagert. Die Zeichen stehen auf Eroberung. Und dafür liegen die Regeln fest. Der „Bann“ muss vollzogen werden. Zurückhaltend wird damit formuliert, was nichts anderes heißt als Ausrottung von allem, was lebt: Mann und Frau, Kind und Rind, Schafe und Esel. Nichts soll mehr an die fremde Kultur, die fremde Religion erinnern. Nichts die eigene Identität gefährden. Und Jericho, die nächste Stadt auf fremdem Gebiet, ist als erste dran. Soweit der Plan, befeuert durch die religiöse Überlieferung: Ein heiliger Krieg zur Durchsetzung von Gottes Willen. So scheint es. Und so wird es diese Geschichte des Josuabuches auch auf schreckliche Weise auch weiter erzählen. Aber Geschichten erzählen nicht die Geschichte. Historisch gesehen, hat es diese Landerobertung nie gegeben. Wir wissen, nur langsam und weitgehend friedlich sind israelitische Nomadengruppen in das Land westlich des Jordans eingezogen. In eine kaum besiedelte Gegend. Und Jericho, so weiß man aus archäologischen Befunden, war zu der Zeit nicht mehr als eine Ansammlung aus ein paar Hütten, von Stadtmauern keine Spur.

Die Erzählungen des Josua-Buches sind überhaupt erst viele Jahrhunderte später entstanden. Gesammelt und zu einer Geschichte komponiert zu einer Zeit, als Israel in einer tiefen Krise war. Die babylonische Herrschaft war zwar vorbei, man konnte nach und nach zurückkehren in das Land, aber was fand man vor? Die Städte waren ja nicht leer. Dort lebten ja jetzt andere Menschen mit ihrer Religion, ihrer Götterwelt, ihrer Kultur. Und die war durchaus attraktiv. Anziehend. Verführerisch. Wie damit umgehen? Von einflussreichen Kreisen wurde Abgrenzung gepredigt. Keinerlei Verbindung! Keinerlei Vermischung! Sie hämmern den Leuten geradezu ein, dass ein Zusammenleben der Verschiedenen nicht möglich ist ohne das Eigene zu gefährden.

Und so entstehen Geschichten. Geschichten darüber, wer man ist und wie man geworden ist. Geschichten von Stärke und Überwindung, von Sieg und Triumph. Wir und die anderen. Schwarz und weiß. Man blickt scheinbar zurück und wärmt sich an den Feuern dieser Geschichten, zieht aus ihnen die Hoffnung auf neue Größe. Wir waren schon einmal wer und wir können auch wieder jemand sein. Wir müssen uns nur reinhalten von allen äußeren Einflüssen, müssen uns abgrenzen und abschotten, dann werden wir wieder wissen, wer wir sind und was wir sollen. Geschichten als Aufbaunahrung für unsichere Seelen. Und die Erzählungen des Josua-Buches sollte diese Funktion erfüllen. Wäre da nicht Rahab. Die Hure, die Kollaborateurin. Wäre da nicht diese verrückte Erzählung, die die Absicht des Josua Buches unterläuft. Zwei Kundschafter, Spione, würden wir sagen, schleichen sich in Jericho ein mit dem Auftrag, die Stadt für einen späteren Angriff auszukundschaften. Doch statt diesen Auftrag anzugehen, besuchen sie erst einmal das erste Haus an der Stadtmauer, das Haus der Prostituierten Rahab. Ein Bordell. Das zeugt nicht gerade von verbissener Pflichterfüllung. Eher davon, dass zwei Männer die Prioritäten für sich erstmal anders gesetzt haben. Der Auftrag ist zwar schön, aber Rahab ist schöner. Die Gelegenheit günstig, so scheint es. Also gleich abbiegen, erste Tür rechts. Und schon sind sie auf ihrem Weg ins Erkundungsgebiet in eine in jeder Hinsicht missliche Lage geraten. Denn sie scheinen sich auch so wahnsinnig unauffällig dabei angestellt zu haben, dass gleich die Kunde zum König eilt, dass Spione in die Stadt eingesickert seien. Das Schicksal hätte für die beiden eine schlimme Wendung nehmen können, hätte nicht Rahab blitzschnell und geistesgegenwärtig reagiert. Sie versteckt die beiden Fremden auf ihrem Dach und lässt dem König ausrichten: Was? Kundschafter waren das? Die beiden Typen? Nun, die sind schon längst wieder fort aus der Stadt, Richtung Jordan, wenn ihr euch beeilt, könnt ihr sie vielleicht noch schnappen. Der Trick gelingt und die Truppen des Königs jagen aus der Stadt heraus in die falsche Richtung. Die Spione können später in anderer Richtung entkommen. Zuvor aber wird ein Versprechen abgegeben: Rahab und ihr ganzes Haus, ihre Familie, ihre Angehörigen, sollen bei einem späteren Angriff auf Jericho verschont bleiben. Das rote Band, herausgelassen aus dem Fenster des Bordells, soll das Schutzzeichen sein. Niemand rühre dieses Haus an. Das Leben hängt an diesem dünnen Faden, und der ist rot.

Inmitten des Josua-Buches, eines Buches voller Krieg und Gewalt, in einem Buch, in dem es um Abgrenzung geht, um Schwarz oder Weiß, um „Wir“ und „die anderen“, verlässt der Erzähler die Vogelperspektive und zoomt gleichsam nah heran. Ein Gesicht wird sichtbar. Ein Name fällt. Rahab. Es ist, als würde der Erzähler sagen: Schaut euch Rahab an! Die Hure Rahab! Sie ist anders und handelt anders als eure rigorosen Schablonen es erwarten lassen. Ausgerechnet eine Frau, ausgerechnet eine Hure, in Israel Sinnbild für die Kraft der Verführung, für Abfall vom rechten Glauben. Ausgerechnet sie durchbricht das Schema von Freund und Feind. Sie rettet die Fremden vor den eigenen Leuten und wird damit zur Zeugin des göttlichen Gebotes: Du sollst den Fremden in deiner Stadt nicht bedrücken. Aber auch die beiden Männer vollziehen eine erstaunliche Wandlung. Nicht nur, dass sie einer Frau überhaupt zuhören und sich auf ihre Logik einlassen. Vor allem verhandeln sie mit der Kanaanäerin etwas, was nach dem Recht des heiligen Krieges nicht zu verhandeln war. Eine Ausnahme von der Regel, dass alles Fremde vernichtet werden müsste. Stattdessen kommt etwas ins Spiel, das diese Regel grundlegend aufhebt. Die Kundschafter und Rahab versichern sich gegenseitig Barmherzigkeit. Schonung. Unterbrechung der Gewalt. Und immer, wenn die Geschichten des Josua-Buches erzählt werden, wird auch über Rahab und die beiden Kundschafter erzählt und davon, wie in einer Begegnung die Aufteilung der Welt in Gut und Böse, Eigenes und Fremdes, „wir“ und „die“ in Bewegung geraten.

Liebe Gemeinde, wir hören diese Geschichte am Tag vier nach dem Anschlag auf die Synagoge in Halle. Der Täter hat versucht, am Jomkipur-Tag, dem höchsten jüdischen Feiertag, ein Massaker zu verüben. Er sagt von sich selbst, er hasse alle Juden. Alle Fremden, Homosexuelle und feministische Frauen, die er für die Überfremdung im Land verantwortlich macht. Wir wissen das alles aus seinem eigenen Manifest, geschrieben auf Englisch, verbreitet über verschiedene Plattformen im Internet. Er teilt mit anderen Rechtsextremisten die Vorstellung, dass die „weiße Rasse“ vor Eindringlingen geschützt werden müsse. Dass sie rein bleiben müsse. Und dass dieser Überlebenskampf jede Gewalt und Brutalität rechtfertige. Und legt man die Ideologie der Islamisten daneben, finden sich gleichsam spiegelverkehrt die gleichen Muster der Argumentation. Es geht um das Fremde, das bekämpft werden muss bis aufs Blut. Und immer geht es dabei auch um die alte Angst, sich selbst zu verlieren, wenn man sich auf den anderen einlässt. Selbst brüchig zu werden, nicht mehr zu wissen, wer man ist und was an soll. Die Angst ist der böse Treiber, der anstachelt und hetzt und die Gewalt einkalkuliert.

Und deshalb brauchen wir den Einspruch gegen die Angstmacher. Wir brauchen den Einspruch gegen diejenigen, die auf dem Feuer der Angst ihr politisches Süppchen kochen. Die von Überfremdung reden und von Rassen, die von der Größe des deutschen Volkes reden und den Mord an den Juden zum Vogelschiss der Geschichte erklären. Wir brauchen auch euch, die Jugendlichen, die Schülerinnen und Schüler, die Nein! Sagen, wenn „Du Jude“ als Schimpfwort über den Schulhof schallt. Schweigt nicht dazu. Denn mit Worten und Geschichten fängt es an. Und irgendwann ist kein Halten mehr. Es sind diese alten Stereotypen, gegen die die Erzählung von Rahab angeht. Die sie unterläuft mit einer Begegnung. Die menschliche Begegnung, die in dem anderen mehr sieht als den Fremden. Die die Angst sieht, die meiner Angst ganz ähnlich ist. Die das Herz des anderen schlagen hört, wie mein Herz schlägt. Rahab begründet ihr Ausscheren aus dem Konsens der Krieger mit einem Bekenntnis: *Wir haben gehört, wie der Herr das Wasser des Schilfmeeres ausgetrocknet hat als ihr aus Ägypten zogt. ... Und der Herr, euer Gott, ist Gott oben im Himmel und unten auf der Erden.*

Im Verlauf des Josua-Buches ist es ausgerechnet die Kanaanäerin Rahab, die als erste die Geschichte Gottes mit seinem Volk in ein Bekenntnis fasst. Und so schreiben die Erzähler die Geschichte Rahabs in die Bekenntnistradition Israels ein. Rahab wird Teil der Geschichte Gottes mit seinem Volk, und als ein unauslöschlicher Teil der Glaubensgeschichte ist sie im Stammbaum Jesu verzeichnet. (Mt 1,5) (Vgl. auch Hebr. 11,31) Es ist das Vertrauen, das Rahab in den Gott setzt, der schon einmal Menschen in die Freiheit

geführt hat. In die Freiheit aus Knechtschaft und Gewalt. Ein Gott, der Macht hat, die größer ist als der Hass. Rahab hat ihr Gottvertrauen gesetzt gegen all die Ideologien, die Menschen einander fremd machen und gegeneinander in Stellung bringen. Sie verweigert sich der Gewalt. Sie lässt die Geschichte anders weitergehen. Sie, eine einzelne im Strom der Geschichte, auf die es ankommt. So vertrauen können, so mutig werden, das, liebe Gemeinde wünsche ich uns. Denn auf uns kommt es an.

Und der Friede Gottes, der höher ist als all unsere Vernunft, er bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.